

Discussion Papers

http://www.ipw.rwth-aachen.de/pub/paper_tx.html

ISSN 1862-8079

Discussion Paper Nr. 35, Dezember 2011

Helmut König

50 Jahre Institut für Politische Wissenschaft
der RWTH Aachen

Online veröffentlicht unter:

http://www.ipw.rwth-aachen.de/pub/paper/paper_35.html

Veröffentlicht von:

Institut für Politische Wissenschaft

RWTH Aachen

Mies-van-der-Rohe-Straße 10

52074 Aachen

www.ipw.rwth-aachen.de

Helmut König

50 Jahre Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen¹

Einleitung

Ich liefere Ihnen in den kommenden 45 Minuten keine Institutsgeschichte, indem ich aufliste, wer wann hier wie lange tätig war und was er bzw. sie dort im Einzelnen in der Lehre und in Publikationen gemacht hat, obwohl auch das vorkommt und ich meiner Chronistenpflicht wenigstens ein bisschen und in groben Zügen nachkommen möchte. Aber ich strebe keinerlei Vollständigkeit an, und ich beabsichtige auch keineswegs, die Gegensätze und Widersprüche, die die Geschichte des Instituts charakterisieren, zu beschweigen. Ich bitte schon jetzt die Anwesenden und die Zeitzeugen (die ich alle sehr herzlich begrüße), es mir nachzusehen, wenn sie möglicherweise in meinen Ausführungen nicht gebührend gewürdigt werden. Mit Sicherheit habe ich vieles übersehen, und natürlich ist es so, dass viele hier im Raum vieles viel besser wissen als ich, der ich die Zeit des Instituts bis 1994 nur aus Erzählungen, Dokumenten und Schriften kenne.

Ich habe vier Kapitel und einen Epilog anzubieten. Im ersten Kapitel behandle ich die Vorgeschichte, im zweiten die Gründungszeit, die mit dem Namen von Klaus Mehnert verbunden ist. Im dritten Kapitel gehe ich auf die Zeit von Kurt Lenk ein, im vierten stelle ich kurz die Aachener Politische Wissenschaft heute vor, und im Epilog möchte ich immerhin andeuten, warum meiner Einschätzung nach die zwei unterschiedlichen Prägungen des Instituts in der Zeit von Mehnert und Lenk viel mehr miteinander verbindet als es auf den ersten Blick den Anschein hat.

¹ Am 19. Oktober 2011 hat das Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen sein 50jähriges Bestehen gefeiert. Der hier wiedergegebene Text ist der geringfügig veränderte und mit Literaturnachweisen versehene Wortlaut des Vortrags, den ich bei der Jubiläumsveranstaltung gehalten habe. Materialien aus dem Archiv (Briefe, Aktennotizen, Manuskripte etc.) werden nicht eigens nachgewiesen. Sie entstammen alle dem Hochschularchiv der RWTH Aachen. Für Recherchen im Archiv und wertvolle Unterstützung bedanke ich mich bei Clarissa Gobiet, Sabine Schielke und Maike Weißpflug.

Erstes Kapitel

Vorgeschichte – oder wie Aachen beinahe zur Avantgarde in Sachen Politikwissenschaft in der Bundesrepublik geworden wäre und es glücklicherweise dann doch nicht wurde

In den Jahren 1950/51 gibt es Bemühungen, in Aachen eine eigenständige „Hochschule für Politik“ zu etablieren. Die Initiative dazu geht offenbar auf eine einzelne Person zurück, auf Prof. Dr. Gustav Plessow. Plessow trifft mit seinen ambitionierten Plänen überall auf ermutigenden Zuspruch: Die Stadt Aachen erklärt sich bereit, einen großen Teil der Kosten zu übernehmen, der Regierungspräsident ist begeistert und sagt Unterstützung zu, das Ministerium in Düsseldorf, das Rektorat und der Senat der RWTH – alle signalisieren Zustimmung.

Was will Plessow? Er will eine „Westdeutsche Hochschule für Politik“ als „Körperschaft des öffentlichen Rechts, die der freien Forschung, der freien Lehre und dem freien Lernen dient – mit Rektoratsverfassung, Berufungs-, Habilitations- und Promotionsrecht.“ Sie soll ausgestattet sein mit „4 ordentliche Professoren, 8 Honorarprofessoren, 4 Privatdozenten, 3 Lektoren, dazu Lehrbeauftragte nach Bedarf.“ Und es soll ein eigenes, aus Stiftungen finanziertes Gebäude für sie errichtet werden, mit 5 Hörsälen.

Warum aus dieser Initiative nichts wird, wann und wie die Pläne in der Versenkung verschwinden, geht aus den von mir eingesehenen Akten nicht hervor. Vielleicht weil der spiritus rector dieser ganzen Sache, also Gustav Plessow, im März 1952 verstirbt? Vielleicht. Warum ich, trotz meiner anfänglichen Begeisterung über diesen Fund, ganz froh bin, dass aus der Sache nichts geworden ist, dazu müssen wir uns, in aller Kürze, anschauen, wer dieser Gustav Plessow ist: Jg. 1886, seit 1936 Lehrbeauftragter, seit 1941 Dozent an der TH Aachen für „Englische und amerikanische Kulturkunde“, 1937 Aufbau eines sehr erfolgreichen und mit Industriemitteln finanzierten „Seminars für Auslandsingenieure“. Plessow ist Mitglied im Verein „Deutsche Gotterkenntnis e.V.“, der eine völkisch-germanische Religion propagiert, und gibt für diesen eine Monatszeitschrift heraus. Zu den Schriften von Plessow gehört ein antisemitisches und parteikonformes Büchlein über „Shakespeares Nordentum“. Die im September 1944 nach Dillenburg ausgelagerte TH Aachen wählt Plessow im März 1945 zu ihrem kommissarischen Rektor, nachdem sich der bis dahin amtierende Rektor auf und davon gemacht hatte.² Leider kann ich auf weitere Einzelheiten nicht eingehen, aber vielleicht reichen schon diese wenigen Andeutungen aus, damit Sie verstehen, warum ich nicht wirklich traurig über das Scheitern dieser Initiative bin.

² Vgl. Ulrich Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933 – 1945), Aachen 2003, S. 285ff.

Zweites Kapitel

Gründungszeit unter Klaus Mehnert: Ein Deutscher in der Welt, ein konservativer Kosmopolit in Aachen oder „Die Katze lässt das Mäusen nicht“

In den 50er Jahren gibt es vielfache Bemühungen zur Einrichtung von politikwissenschaftlichen Professuren und Instituten an den Universitäten der Bundesrepublik - Bemühungen, die nachdrücklich von der amerikanischen Besatzungsmacht unterstützt werden. Die Umsetzung aber verläuft schleppend und zögerlich. Das hat Gründe, die ich hier nur andeuten kann. Benachbarte Fächer erblicken in der Politikwissenschaft einen unliebsamen Konkurrenten, und das Fach riecht nach einem dieser neumodischen, nicht bestellten Importe aus dem Gepäck der überheblichen und anmaßenden amerikanischen Siegermächte, die den Deutschen mit „reeducation“ auf den Leib rücken wollen.

1960 gibt es in der gesamten Bundesrepublik 21 Professoren für Politikwissenschaft an den damals 15 Universitäten. Allein zehn von diesen 21 Professoren lehren an der Freien Universität Berlin.³ - Zur allgemeinen Orientierung flechte ich geschwind ein: Bis 1975 haben wir einen Anstieg auf 133 Stellen und im Jahre 2001, also nach der deutschen Vereinigung, gibt es an den insgesamt 85 staatlichen Universitäten der Bundesrepublik knapp dreihundert Professuren für Politikwissenschaft.⁴

Zurück nach Aachen: Seit dem Frühjahr 1958 ist das Ordinariat für Politische Wissenschaft vom Ministerium in Düsseldorf genehmigt und die Mittel stehen bereit. Aber die Aachener Professoren sind, was geeignete Kandidaten angeht, einigermäßen ratlos. Das ist nicht auf ihre Dummheit zurückzuführen, sondern hat einfach damit zu tun, dass es auf dem Markt kein einschlägiges Personal, also keine Personen mit entsprechender politikwissenschaftlicher Qualifikation gibt, weil das Fach in der Weimarer Republik mit der Ausnahme der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin gar nicht existiert hatte.

Am 8. September 1959 hat der Aachener Berufungsausschuss unter Vorsitz von Burkhardt Röper, einem Wirtschaftswissenschaftler, endlich eine Liste parat. Platz 1: Golo Mann; Platz 2: Dr. Klaus Mehnert; Platz 3: Prof. Dr. Peter Scheibert. Am 15. Dezember 1959 erhält Golo Mann den Ruf, am 10. 1. 1960 sagt er in Aachen ab. Er zieht es vor, nach Stuttgart zu gehen, weil er dort näher an Zürich ist, wo seine alte Mutter lebt. Als nächstes geht die Anfrage an Peter Scheibert, obwohl er gar nicht auf Platz zwei der Liste steht, die die Gremien der Hochschule beschlossen haben - so etwas kommt vor. Scheibert sagt am 2. September 1960 ab.

³ Vgl. Wilhelm Bleek, Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München 2001, S. 271.

⁴ Vgl. Ebd., S. 312ff.

Dann ergeht der Ruf an Mehnert. Mehnert nimmt ihn in einem Brief vom 25. 1. 1961 an und teilt zugleich mit, dass er erst am 1. Oktober mit seiner Tätigkeit beginnen will, er möchte vorher unbedingt noch für ein paar Wochen in die USA. Er schickt aber schon mal seinen langjährigen Assistenten und Mitarbeiter Dr. Wädekin nach Aachen, der einige praktische Dinge klärt, vor allem den Standort des Instituts, nämlich das „Haus der guten Kleidung“ gegenüber vom Hauptgebäude. In einer Gesprächsnotiz des Dekans damals ist übrigens einmal die Rede vom „hässlichen“ Haus der guten Kleidung. In den Berufungsverhandlungen erreicht Mehnert, dass er immer nach vier Semestern ein Freisemester einlegen darf und dafür dann auf eigene Kosten einen externen Kollegen als Ersatzmann nach Aachen holt. Denn Mehnert will partout nicht auf das verzichten, was er am allerliebsten macht: das Reisen.⁵

Eine Aktennotiz von Röper, datiert 17. 8. 1959, also noch mehr als zwei Jahre vor Mehnerts Amtsantritt, hält den Inhalt eines Gesprächs mit Ministerialrat von Medem fest. Von Medem ist im Düsseldorfer Ministerium offenbar zuständig für die Einrichtung und Besetzung der Politischen Wissenschaft in Aachen. Über Mehnert heißt es dort: „Nicht unproblematisch. Zug ins Journalistische. Die Katze läßt das Mäusen nicht und Mehnert wird die Weltreisen nicht aufgeben. Etwas Phantastisch. Berufung würde Aufsehen erregen.“

Klaus Mehnert ist von Oktober 1961 bis Ende des WS 1971/72 der erste Lehrstuhlinhaber für Politische Wissenschaft in Aachen. Wer ist Klaus Mehnert? Ich zitiere aus dem Lebenslauf, den er seiner Bewerbung in Aachen beigelegt hat:

„Geboren ... 1906 in Moskau ... 1914 ... nach ... Stuttgart übergesiedelt. ... Studium der Geschichte, Volkswirtschaft, Philosophie an den Universitäten Tübingen, München, Berlin, Berkeley-California. Promotion zum Dr. phil. 1928 bei Professor Otto Hoetzsch an der Universität Berlin mit einer Arbeit über den Einfluß des russisch-japanischen Krieges auf die große Politik. ... 1931/34 Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas und Schriftleiter der Zeitschrift Osteuropa. ... 1936/41 Professor für moderne Geschichte und Politische Wissenschaften an der University of California (Berkeley) und University of Hawaii (Honolulu). 1941/46 in Shanghai als Schriftleiter der Zeitschrift *The XXth Century*. ... Seit 1946 in Stuttgart: ... Hauptschriftleiter (1949/53) von „Christ und Welt“; weltpolitischer Kommentator des Süddeutschen Rundfunks (seit 1950); Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (seit 1953) und Hauptschriftleiter der Zeitschrift ... Osteuropa. ... Veröffentlichungen in Buchform: ... Jugend in Sowjetrußland (1932, in 8 Sprachen übersetzt); ... Die Geschichtslehre des Stalinismus (1952); ... Asien, Moskau und wir (1956, jetzt 7. Auflage); Der Sowjetmensch (1958, jetzt 5. Auflage, neun ausländische Ausgaben in Vorbereitung).“

Ich kann an dieser Stelle zur zwei der vielen Stationen dieser Biographie kurz kommentieren. Erstens: Die englischsprachige Zeitschrift *The XXth Century*, die Mehnert zwischen 1941 und 1945 in Shanghai herausgibt, ist eine Propagandazeitschrift, die im Auftrag des Auswärtigen

⁵ Vgl. Klaus Mehnert, *Ein Deutscher in der Welt. Erinnerungen 1906–1981*, Stuttgart 1981, S. 339.

Amtes erscheint. Sie unterstützt die politischen Ziele des Großdeutschen Reiches und der Achsenmächte, ohne dass es sich um eine rassenideologische Zeitschrift gehandelt hätte. Auf ihren Seiten kann auch z.B. Carl Schmitt seine Großraumthesen für die Leser im fernen China zum besten geben. Für Details, was das Verhalten Mehnerts im Nationalsozialismus angeht, verweise ich auf die Ergebnisse des Forschungsprojekts, das unter meiner Leitung von Michael Kohlstruck bearbeitet worden ist und dessen Abschlussbericht bei uns in der Bibliothek eingesehen werden kann.⁶

Zweitens: Die Wochenzeitung *Christ und Welt*, dessen Hauptschriftleiter Mehnert zwischen 1949 und 1953 gewesen ist, versammelt in der jungen Bundesrepublik jene sehr deutlich rechten Positionen, die auf der Linie der Konservativen Revolution massive Vorbehalte gegen die westlichen Prinzipien liberaler, parlamentarischer Demokratie zum Ausdruck bringen. Die Redaktionslinie von *Christ und Welt* ist gerichtet gegen eine vermeintlich einseitige Darstellung deutscher Kriegsverbrechen durch die Alliierten und gegen die Entnazifizierung einschließlich der Nürnberger Prozesse. Sie kombiniert Antiparlamentarismus, Antiliberalismus, Staatsautoritarismus und Elemente völkischen Denkens – und sie gerät mit dieser Haltung ins besorgte Visier der französischen und amerikanischen Siegermächte. Kein Zweifel: Der Ort, den Mehnert in der jungen Bundesrepublik einnimmt, liegt sehr weit rechts. Aber auf dem Weg, den er dann einschlägt, nehmen die Vorbehalte deutlich ab, und das Buch „Der deutsche Standort“, das 1967 erscheint, ist „das Dokument eines vollzogenen Wechsels von den nationalistisch-demokratieskeptischen Positionen der frühen 1950er Jahre hin zu einem liberalisierten und ‚modernisierten Konservatismus‘“.⁷ Und Mehnert bezieht nun auch klar Position, was das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Vergangenheit angeht: Die Verantwortung für die singulären Verbrechen der Deutschen unter Hitler wird vollkommen unmissverständlich herausgestellt. Mehnert erkennt ferner ganz unmissverständlich die Prinzipien der Demokratie und des Pluralismus als Fundamente der modernen Gesellschaft an. Vielleicht ist Mehnert mit seinem Weg, den ich hier angedeutet habe, so etwas wie eine „repräsentative Gestalt“⁸ und zugleich ein maßgeblicher Förderer für den Prozess der konservativen Annäherung und schließlich der Zustimmung zu einem westlich geprägten Politik- und Demokratieverständnis.

Wie auch immer das im Einzelnen zu bewerten ist und ob einem die Positionen und der Weg von Mehnert nun gefallen oder nicht – fest steht, dass wir es bei ihm im Jahre 1961 mit einer

⁶ Michael Kohlstruck, Endbericht des Forschungsprojekts „Klaus Mehnert 1933–1945“, Aachen 2000.

⁷ Michael Kohlstruck, Klaus Mehnert – ein Intellektueller für Nichtintellektuelle, Manuskript 2011, S. 12.

⁸ Ebd., S. 18.

welterfahrenen und weitgereisten Person zu tun haben. Mehnert ist, als er nach Aachen kommt, ein bekannter und – wie man so sagt - gemachter Mann, und er kann eine Fülle von Tätigkeitsfeldern und Berufserfahrungen vorweisen, mit großer Unabhängigkeit, mithin ganz und gar nicht angewiesen auf die Universität als Arbeitsort und Tätigkeitsfeld.

Und nun also dieser Tausendsassa gebunden an die RWTH Aachen - konnte das gut gehen? Es ging, jedenfalls sechs Jahre lang, aus der Sicht von Mehnert, und nicht nur aus seiner Sicht, ausgesprochen gut. Er zieht viele Studenten an, er bringt ein attraktives Forschungsprojekt mit vielen Unterprojekten auf den Weg: „Die Rolle der Intelligenza in der Politik der Entwicklungsländer“, er publiziert in einem fort, hält viele Vorträge, ist gefragter Kommentator in Rundfunk und Fernsehen, er kann weiterhin viel reisen, er ist weiterhin Chefredakteur der Zeitschrift *osteuropa*.

Eine der Personen, die wegen Mehnert nach Aachen kommen, heißt Günther Unser. Herr Unser wird, gemeinsam mit Klaus Berkey, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut, ist verantwortlich für das besagte Forschungsprojekt und promoviert selber in diesem Rahmen mit einer Arbeit über die „Intelligenza im Senegal“. Aus dem 20seitigen Bericht über die ersten fünf Jahre des Instituts, der 1966 vorgelegt wird, geht hervor, dass neben dem bereits genannten Karl-Eugen Wädekin noch Ingar Brüggemann und Jan Bodo Sperling als Assistenten am Institut tätig sind, (und ich freue mich sehr, dass beide, Frau Brüggemann und Herr Sperling, von ziemlich weit her angereist und heute hier als unsere Gäste unter uns sind – herzlich willkommen). Unter den Doktoranden des Instituts findet sich – ich bin immer noch in dem besagten Bericht - auch ein gewisser Winfried Böttcher. Über ihn ist vermerkt, dass er 6 Monate lang in London mit Archivarbeiten beschäftigt war, im Rahmen seiner Dissertation über „Deutschland und die Deutschen im Spiegel der britischen Presse 1960–1965“. In der Redaktion der Zeitschrift *osteuropa* sind tätig – ich folge weiter dem Bericht - Dr. Alexander Steininger und Jutta Beyer, spätere Jutta Unser. Herr Steininger, der ein Lektorat für Russisch an der RWTH innehat, übernimmt 1975, nach dem Ausscheiden von Mehnert aus der Position des Chefredakteurs der Zeitschrift *osteuropa*, diese Funktion und übt sie bis 2002 aus. Herr Steininger ist vor einigen Jahren verstorben, Frau Steininger ist unter uns, ich möchte sie herzlich begrüßen. Auch Frau Unser ist heute abend unter uns, ich begrüße sie recht herzlich. Sie ist im übrigen bis heute für die Zeitschrift *osteuropa* tätig, und diese Zeitschrift ist wirklich ausgezeichnet, ich kann ihre Lektüre nur empfehlen. Last but not least ist in dem Bericht unter der Rubrik Sekretariat Fräulein (wie man damals wohl sagte) Irmgard Scheller aufgeführt, heute heißt sie Frau vom Berg. Sie ist ebenfalls hier bei uns, und ich begrüße sie sehr

herzlich.⁹ Und ich möchte auch Frau Schümmer sehr herzlich begrüßen, die später – zu Lenks Zeiten und dann darüber hinaus bis 2001 – im Sekretariat des Instituts tätig gewesen ist.

Herr Unser und Herr Böttcher haben ihre wissenschaftliche Karriere unter Mehnert begonnen und sind nach dem Ausscheiden von Mehnert 1972 am Institut weiter tätig gewesen, während der gesamten Amtszeit von Kurt Lenk und darüber hinaus. Beide sind dem Mehnert-Erbe treu geblieben: Herr Unser ist in seiner Arbeit am Institut für den Bereich der Internationalen Politik/Internationale Organisationen, insbesondere die Vereinten Nationen zuständig gewesen. Herr Böttcher wurde 1973 auf die neu für das Institut eingerichtete Professur berufen. Das war dann schon in der Zeit nach Mehnert, und er vertrat ebenfalls den Bereich der Internationalen Politik, mit dem Schwerpunkt Europa. Auf die Initiative von Herrn Böttcher geht die Einrichtung des Europastudiengangs an der RWTH Aachen zurück. Dass für Winfried Böttcher die Prägung durch Mehnert immer maßgeblich gewesen ist, kommt auch in der Namensgebung des von ihm ins Leben gerufenen *Europainstituts Klaus Mehnert der Kaliningrader Staatlichen Technischen Universität* zum Ausdruck, das seit 2005 einen deutschsprachigen postgradualen Europastudiengang anbietet. Bei Herrn Böttcher wiederum – Mehnert war als Zweitgutachter beteiligt - promovierte dann Jürgen Jansen mit einer Arbeit über „Britische Konservative und Europa“, die 1978 als Buch erschien. Herr Jansen hat bis zu seinem Ausscheiden aus dem Institut im Juli 2003 als Akademischer Oberrat insbesondere Fragen der Dritten Welt und der Entwicklungspolitik, mit dem Schwerpunkt auf Afrika und Indien bearbeitet, und er ist bei uns weiterhin, wie auch Herr Unser, als Lehrbeauftragter tätig. Ebenfalls bei Herrn Böttcher hat Manfred Schmitz 1979 promoviert mit einer Arbeit über „Theorie und Praxis des politischen Skandals“; da war als Zweitgutachter Herr Lenk beteiligt, auf den ich nachher zu sprechen kommen werde.

Noch sind wir in der Ära Mehnert, und jetzt müsste eigentlich die Stunde der Anekdoten kommen: Wie Mehnert einmal eine Seite in der linksradikalen Illustrierten *konkret* kaufte, als Anzeige, um auf diese Weise die Möglichkeit zu haben, einen Artikel richtigzustellen, der ihm nicht gefallen hatte. Wie Mehnert 1964 vorschlug – das findet sich in den Akten – dem damaligen sowjetischen Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschow die Ehrendoktorwürde zu verleihen - für seine Verdienste um die Raumfahrt. Dem Senat der RWTH ist der Vorschlag nicht recht geheuer, und er macht einen netten Gegen-Vorschlag: Man solle die Ehrendoktorwürde verleihen an einen wirklich verdienten sowjetischen Raumfahrt-Wissenschaftler, und man könne das ja in Gegenwart von Chruschtschow machen. Die Sache verläuft im Sande. Oder die Geschichte von einer gewissen Gaby bzw. Gabriele Gast, die bei

⁹ Vgl. zu den Angaben: 5 Jahre Institut für Politische Wissenschaft, Aachen 1966.

Mehnert studierte, studentische Mitarbeiterin war und promovierte. Sie sitzt übrigens auf dem Foto von der Kundgebung im Mai 1968 zu Füßen von Mehnert, also auf dem Foto, das wir auf Flyer und Plakat zu dieser Veranstaltung abgebildet haben, die in eben diesem Jahr 1968 Stasi-Agentin wird und 1973 zusätzlich BND-Agentin, die 1990 enttarnt und zu 6 Jahren und 9 Monaten Haft verurteilt wird. Und so weiter und so fort.

Noch einmal: Wer war Klaus Mehnert? Mehnert gehört in die Reihe unkonventioneller Politikwissenschaftler der ersten Stunde. Viele von ihnen sind sehr stark publizistisch tätig. Auch Mehnert hat seinen Schwerpunkt in der Publizistik. Er ist mehr als alle anderen seiner Kollegen in den Medien präsent, er ist populärer und erfolgreicher. Die Gesamtauflage seiner Bücher im deutschsprachigen Raum liegt bei 2,2 Millionen. Er erklärt den Deutschen die Welt, und vor allem erklärt er ihnen die Welt hinter dem Eisernen Vorhang, wo Russland bzw. die Sowjetunion und China liegen. Und er tut das auf eine ungemein anschauliche und eingängige Art. Auf Anschauung legt er allergrößten Wert, - er muss dort gewesen sein, worüber er schreibt, er muss alles mit eigenen Augen gesehen haben. Viele seiner Texte sind Reiseberichte, voll mit Episoden, Anekdoten, Erzählungen. Das Reisen ist für ihn der zentrale Stimulus seines Arbeitens und Lebens. An Systematik ist er nicht interessiert, an Theorie ist er nicht interessiert, an Methodenfragen ist er nicht interessiert.

Es ist so, wie er es in seinen Erinnerungen beschreibt: Sein Schwerpunkt liegt auf „Reisen und Forschung“. So steht es dort: „Reisen und Forschung“.¹⁰ Beides gehört für ihn unmittelbar zusammen. Reisen ist forschen, und forschen ist reisen – und das ist ganz und gar nicht metaphorisch gemeint. Reisen ist für ihn nicht Ablenkung oder nur Inspiration und Anreiz, sondern Basis und Quelle der Erkenntnis und des Wissens.

Die ersten sechs Jahre seiner Professorentätigkeit bezeichnet Mehnert selber als seine Goldenen Jahre in Aachen. Die Studenten, die er hier findet und die ihn aufsuchen, gefallen ihm. In seinen Erinnerungen schreibt er: „Sie waren, wie ich, vorrangig an verwertbaren Erkenntnissen interessiert, nicht an Theorien. ... Entscheidend war, von Tatsachen auszugehen (zu denen natürlich auch Ideen gehörten), nicht von Theorien über Tatsachen.“¹¹

Nach den sechs Jahren, also von 1967 an, gibt es einen anderen Typus von Studenten. Mit denen tut Mehnert sich schwer. Die neuen Aktivisten, die nun den Ton angeben, seien „gegenüber allen politischen Fakten argwöhnisch“¹² und nur noch an Theorie interessiert. „Was

¹⁰ Klaus Mehnert, Ein Deutscher in der Welt, a.a.O., S. 339.

¹¹ Ebd., S. 341.

¹² Ebd., S. 345.

die Studenten in den für mich goldenen Jahren 1961-1967 mit Interesse, ja mit Spannung von mir angenommen hatten, empfanden diejenigen, die nach Theorien als Schlüssel zur Veränderung der Wirklichkeit hungerten, eher als störend.“¹³

Obwohl Mehnert ohne Schrammen aus den universitären Konflikten herauskommt, erlebt er die neue Situation als eine Entwertung seiner Haltung und seiner Arbeit. „Vielleicht bremste es die Streitlust mancher Aktivisten, wenn sie den Weltreisenden alle Jahre mit seiner Schreibmaschine, seinem Tonbandgerät und seinem roten Koffer voll neuer Fakten aus fernen Ländern zurückkehren sahen.“¹⁴ Man sieht: Mehnert fühlt sich von nun an als Exot und Abenteurer, der er ist, nicht mehr verehrt, sondern diese Attribute erfüllen für ihn jetzt eher die Funktion eines Schutzmantels gegen die Aufdringlichkeiten und Zumutungen der neuen Studentengeneration.

Mit dem Ablauf des WS 1971/72 wird Klaus Mehnert emeritiert. Er zieht sich nach Schömberg zurück, lässt aber natürlich das Mäusen, will sagen: das Reisen (und damit das Forschen) nicht. Am 2. Januar 1984 ist Klaus Mehnert gestorben.

Drittes Kapitel

Kontrastprogramm: Kurt Lenk, Vertreter der Kritischen Theorie und der Marburger Schule, in Aachen

Am 1.10.1972 übernimmt Kurt Lenk die Professur für Politische Wissenschaft an der RWTH Aachen und wird Nachfolger von Klaus Mehnert. Die Berufungskommission ist im Vergleich zu der ersten Besetzung der Stelle nicht „vorschriftsmäßig langsam“ (wie es bei Röper am 28.6.1960 in einem Brief an Mehnert süffisant hieß), sondern geradezu rasend schnell. Am 10. November 1971 tritt der Berufungsausschuss erstmals zusammen und lädt ausgewählte Bewerber zu Vorträgen ein. Am gleichen Tag geht die Einladung an Kurt Lenk raus, Lenk reagiert einen Tag später, bittet um die Verschiebung des Vortragstermins und nennt zwei Referenzen: Wolfgang Abendroth, Marburg und Eugen Kogon, Darmstadt. Abendroth schickt am 6.12.1971 sein Gutachten, das voll des Lobes ist. Auch Kogon empfiehlt Lenk uneingeschränkt. Am 8.12.1971 setzt der Berufungsausschuss den Bewerber Lenk auf den ersten Platz der Liste und damit ist die Sache im Kern durch.

¹³ Ebd., S. 346.

¹⁴ Ebd., S. 344.

Ein größerer Kontrast als der zwischen Klaus Mehnert und Kurt Lenk ist kaum vorstellbar. Kurt Lenk, Jg. 1929, promoviert 1956 in Frankfurt bei Marx Horkheimer mit einer Arbeit über „Die These von der Ohnmacht des Geistes. Versuch einer kritischen Darstellung der Spätphilosophie Max Schelers“. Die Habilitation erfolgt mit einer 1964 in Marburg eingereichten Schrift, die später unter dem Titel „Marx in der Wissenssoziologie“ veröffentlicht wird. In Marburg, bei Wolfgang Abendroth, ist Lenk von 1962 an Assistent und Wissenschaftlicher Rat am Institut für Wissenschaftliche Politik. Vom WS 1966/67 an ist Lenk Professor in Erlangen-Nürnberg. Und von dort kommt er nach Aachen.

Die Aachener konnten also durchaus wissen, wes Geistes Kind sie sich mit Lenk ins Haus geholt hatten. Horkheimer und Abendroth sind keine Unbekannten. Max Horkheimer, Sozialphilosoph, ist der Gründungsvater, Direktor und Ideengeber der weltberühmten Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Nach 1945 war er mit dem Institut für Sozialforschung aus dem amerikanischen Exil nach Frankfurt zurückgekehrt und er wird dann zusammen mit Theodor W. Adorno zu einem der wichtigsten Intellektuellen und Stichwortgeber für die Rebellion der Studenten in den 60er Jahren und für die geistige Entwicklung der Bundesrepublik. Wolfgang Abendroth, 1906 geboren, also im gleichen Jahr wie Mehnert, hatte das Dritte Reich im Zuchthaus und im Strafbataillon 999 überlebt und wurde nach 1945 in Leipzig und in Jena Professor für öffentliches Recht, bevor er 1948 aus der Sowjetischen Besatzungszone fliehen musste. Er ist Zeit seines Lebens Vertreter einer marxistischen, linken Position, aber nicht orthodox, sondern mit einem breiten Feld von Interessen und Schwerpunkten und mit der Bereitschaft, auch Positionen zu fördern, die nicht 1:1 seinen eigenen entsprechen.

Nun ist also dieser eindeutig aus dem Neo-Marxismus herkommende Theoretiker Kurt Lenk in Aachen. Konnte das gut gehen? Es ist, in seinem eigenen Verständnis und auch aus der Sicht vieler seiner Schüler, ziemlich gut gegangen. Freilich auf eine ganz andere Weise als bei Mehnert. Es hat nun, was Lenk angeht, ein Ende mit der Verbindung von Forschen und Reisen und der Forderung, verwertbares Wissen zu erzeugen. Lenks Ort ist nicht die Welt, sondern das Studierzimmer, die Bibliothek, in der die großen Denker anwesend sind, mit denen man in einen Dialog treten kann. An die Stelle des Reisens tritt: Hic Rhodus, hic salta! Lesen, lesen, lesen, nachdenken, interpretieren, schreiben, sich der Anstrengung des Begriffs aussetzen. Das darf man nicht mit Kontemplation verwechseln. Es ist damit vielmehr der Anspruch des Eingreifens, der verändernden Praxis durchaus immer verbunden.

So wie Mehnert nichts anzufangen wusste mit der Arbeit an Theorien und Begriffen, so trete ich meinem Vorgänger Kurt Lenk nicht zu nahe, wenn ich sage, dass er seinerseits das, was Mehnert sein Leben lang gemacht und geschrieben hat, allenfalls für Feuilleton, aber niemals

für Wissenschaft gehalten oder ernst genommen hat. Und diese Gegensätzlichkeit führte dazu, dass auch die jeweiligen Schüler und Anhänger in gelegentlich durchaus heftiger Abneigung einander herzlich zugetan waren und es vielleicht bis heute sind.

Wie Mehnert für viele faszinierend war und viele in seine Fußstapfen treten wollten, so hat auch Lenk seine Leute, seine Anhänger und Schüler und eine Fülle von Doktoranden. Und er ist jemand, der die Lehre ernst und wichtig nimmt, er ist ein akademischer Lehrer, der zwar im Unterschied zu Mehnert wenig persönlichen Kontakt mit seinen Studenten pflegt, aber ihnen gute Hinweise und eine Fülle von Anregungen geben kann und einen riesigen Fundus an Wissen über die Geschichte des politischen Denkens parat hat.

Bei Lenk promovieren folgende Wissenschaftler – und ich nenne jetzt wiederum vor allem die Personen, die dann auch in die Arbeit des Instituts eingebunden waren und die ich selber kennengelernt habe – mache von diesem Prinzip aber jetzt sofort die erste Ausnahme, indem ich Karl Hahn erwähne, der zwischen 1971 und 1974 am Institut als wissenschaftlicher Assistent tätig gewesen ist und sich im Januar 1974 im Fach Politikwissenschaft an der RWTH mit einer Arbeit über „Proudhons Demokratietheorie“ habilitiert. Herr Hahn wird im November 1974 Professor für Politikwissenschaft in Münster und ich freue mich sehr, dass er heute hier unter uns ist. Ingo Scholz promoviert bei Lenk mit einer Arbeit über „Politische Apathie“ (Zweitgutachter: Winfried Böttcher). Ingo Scholz war bis April 2009 im Institut tätig und hat sich intensiv um den Lehramtsstudiengang, um die Tutorien, die Fachdidaktik und das Thema der Bildungspolitik gekümmert. Manfred Schmitz hat sich in seiner Tätigkeit am Institut bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2009 vor allem mit Fragen der politischen Kommunikation beschäftigt. Mit einer Arbeit aus diesem Bereich, die 1995 unter dem Titel „Fernsehen zwischen Apokalypse und Integration“ erschienen ist, hat Herr Schmitz sich habilitiert, und er hat, gemeinsam mit Michael Greven und Peter Kühler, 1994 eine Festschrift für Kurt Lenk herausgegeben: „Politikwissenschaft als Kritische Theorie“. Manfred Sicking, bis heute dem Institut als Lehrbeauftragter und als tragende Säule der Initiative *Europäische Horizonte* eng verbunden, promoviert bei Lenk mit einer Arbeit über den CDU-Staat und sein politisches Regulierungsmodell. Henrique Otten promoviert 1996 bei Lenk mit einer Arbeit über das politisch-juristische Denken von Carl Schmitt und hat 1997 gemeinsam mit Lenk und Günter Meuter ein Buch über „Vordenker der Neuen Rechten“ publiziert. Herr Otten war dann lange Zeit bei uns am Institut tätig und ist vor kurzem, zu unserem Leidwesen und zu unserer Freude, auf eine Professur an die Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung NRW in Dortmund berufen worden. Und ich möchte gerne Irmgard Leinen erwähnen, die noch bei Mehnert studiert und später bei Lenk promoviert mit einer Arbeit über „Aristokratismus und Antipolitik“

bei Nietzsche. Frau Leinen war zwischen 1981 und 1983 wissenschaftliche Angestellte an unserem Institut und hat auch noch in der Zeit nach Lenk viele Lehraufträge bei uns gemacht. Frau Leinen ist heute hier bei uns, und ich möchte sie herzlich willkommen heißen.

Zurück zu Kurt Lenk: Lenk hält sich aus dem politischen Handgemenge heraus, auch aus dem Handgemenge der inner-universitären Angelegenheiten und Konflikte, nachdem er dort zu Beginn seiner Zeit in Aachen einige Blessuren davongetragen hatte. Lenk sucht nicht die große Bühne der Medien und die weite Welt. Er publiziert nicht in den Zeitungen, sondern vor allem in den Fachzeitschriften, und er ist in Sammelbänden und auf Konferenzen der Zunft präsent. Sein Metier ist die mühsame, aber aufrechte Arbeit im Weinberg der Ideengeschichte, er verkörpert den Typus des umfassend belesenen und gebildeten Gelehrten, der das stille Glück der Erkenntnis genießt und von ihm lebt und zehrt. Er versteht die Universität nicht als den Ort, an dem die Politische Wissenschaft eine Form von Staatsbürger- oder Weltkunde vermittelt und direkt verwertbares Wissen in Umlauf setzt, sondern als Ort, an dem die Kritik der gesellschaftlichen Verblendungsverhältnisse betrieben werden und an die Studierenden weitergegeben werden muss. Er war und ist unerbittlich und hartnäckig in seiner Kritik von Dummheit und Unkenntnis, wo er sie wahrzunehmen glaubt.

Lenk schreibt eine ganze Reihe von Büchern und eine große Zahl von Aufsätzen. 1973: „Theorien der Revolution“; 1975: „Politische Wissenschaft“; 1980: „Staatsgewalt und Gesellschaftstheorie“; 1982: „Politische Soziologie“; 1987, gemeinsam mit seinem Schüler Berthold Franke: „Theorie der Politik“; 1989: „Deutscher Konservatismus“.

Im Zentrum der Arbeiten von Lenk steht der Ideologiebegriff. Für das Unternehmen der Ideologiekritik ist die Annahme bestimmend, dass die Dinge und Bewusstseinsformen, die wir sehen und wahrnehmen, etwas anderes sind als auf den ersten Blick erkennbar ist. Paradigmatisch für dieses Verständnis steht der erste Satz aus dem ersten Kapitel des ersten Abschnitts des ersten Bandes des „Kapital“ von Karl Marx. „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘.“¹⁵ Aber das ist eben nur die Oberfläche der Sache. Nach ein paar hundert Seiten aufmerksamer Lektüre der Bände 1 bis 3 des „Kapital“ wissen wir, dass es sich in Wirklichkeit ganz anders verhält: Wir werden beherrscht von einer anonymen Übermacht des Wertgesetzes, der Profitrate, der Konkurrenz, der Akkumulation, die nicht nur der aparten Welt der Ökonomie oder dem Hegelschen „System der Bedürfnisse“ ihren Stempel aufdrückt, sondern auch auf vertrackte Weise dazu beiträgt, dass wir diese Gesetze und diese Verhältnisse nicht

¹⁵ Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke Bd. 23, Berlin 1969, S. 49.

durchschauen, weil sie es verstehen, sich hinter einem Schleier der Unsichtbarkeit zu verbergen. Die Dinge sind nicht, was sie sind. Wer dem Augenschein traut, unterliegt der Ideologie. Der Ideologiekritiker Kurt Lenk versteht also, im Geiste von Karl Marx und inspiriert von der Frankfurter und Marburger Schule, seine Aufgabe als Politikwissenschaftler so: Man muss das verdinglichte Bewusstsein, das alles so nimmt, wie es ist, in Bewegung und Unruhe, in Skepsis und Zweifel versetzen und mit so viel kritischem Geist imprägnieren, dass es den Verlockungen und dem Augenschein des „ungeheuren Reichtums“, als der unsere Gesellschaft erscheint, nicht erliegt. Das ist die genuine Aufgabe der Wissenschaft.

Es kommt nun noch ein spezifischer Zug im Verständnis der Ideologiekritik bei Lenk hinzu - ein Zug, der sich schon bei dem Doktoranden abzeichnet. In der Dissertation sagt er, Troeltsch zitierend, dass Max Scheler mit seiner Idee der Geschichte „einen großen Teil der Schlagworte der kommenden Reaktion“ vorwegnimmt.¹⁶ Die Befürchtung und Erwartung der „kommenden Reaktion“ bestimmen Lenks Weltbild, sie bilden, wie Michael Greven herausgestellt hat, sein „Lebensthema“, seine „Passion“.¹⁷ So verbindet sich die Ideologiekritik mit der politischen Soziologie, in der Lenk ein aufmerksamer Beobachter der rechten Szene ist und immer wieder deutlich macht, dass wir auf unsicherem Grund leben. In meinem Epilog komme ich darauf zurück.

Viertes Kapitel

Die Aachener Politische Wissenschaft heute

Das geht jetzt ganz flott und im Telegramm-Stil. Kurz zu den Orten des Instituts: Im hässlichen „Haus der guten Kleidung“ ist das Institut schon lange nicht mehr untergebracht. Noch zu Mehnerts Zeiten, 1964, zieht das Institut in den sog. Sammelbau um, 1998, also 34 Jahre später, erfolgt der Umzug auf die Hörn, in die Ahornstr. 55, die ehemalige PH, und im Februar 2011, also vor ca. sieben Monaten sind wir wieder umgezogen, nun in einen Neubau in der Mies-van-der-Rohe-Str. 10.

Das Institut verfügt heute über vier Professuren: Emanuel Richter für den Teilbereich der Politischen Systeme und Comparative Politics, seit dem Sommersemester 2000 auf einer neu am Institut eingerichteten Professur. Ralph Rotte für den Bereich der Internationalen Beziehun-

¹⁶ Kurt Lenk, Von der Ohnmacht des Geistes, Tübingen 1959, S. 59.

¹⁷ Michael Greven, Kritische Gesellschaftsbeobachtung in der Nachkriegsgeschichte deutscher Politikwissenschaft, in: Henrique Ricardo Otten/Manfred Sicking (Hg), Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen, Bielefeld 2011, S. 16.

gen, mit Vorlieben für den Heiligen Stuhl und die politische Ökonomie, seit 2001 – als Nachfolger von Herrn Böttcher. Daniel Barben für die Zukunftsforschung, seit Sommersemester 2010, das ist eine vom VDI (Verein Deutscher Ingenieure) gesponserte Professur. Und schließlich Helmut König, also ich, der ich zuständig bin für das Gebiet der Politischen Theorie und Ideengeschichte, seit 1994. Eine weitere Professur steht unmittelbar bevor, die Professur für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, die wir uns mit den Historikern und den Theologen teilen, die aber an unserem Institut angesiedelt ist.

Sie sehen: Das Institut ist ordentlich gewachsen, und es gibt eine deutliche Ausdifferenzierung in die Teilgebiete des Faches, mit dem Zusatzgebiet der Zukunftsforschung, die wiederum sehr viel mit dem Standort des Instituts an einer Technischen Hochschule und der Verklammerung unserer Tätigkeit mit den anderen Fakultäten zu tun hat.

Die Arbeit des Instituts wäre natürlich gar nicht möglich ohne den Mittelbau (wir haben gegenwärtig sieben wissenschaftliche Mitarbeiterstellen), ohne die große Anzahl der Personen, die in den Sekretariaten, auf der Ebene der Administration, der Bibliothek, der EDV-Betreuung arbeiten. Gleichermäßen wichtig sind für uns die Lehrbeauftragten, die Tutoren, das Seniorat, die Studierenden. Wir haben immer wieder ausgezeichnete Studierende, wir legen uns für sie ins Zeug und erwarten das gleiche von ihnen.

Weitere Einzelheiten muss ich mir versagen. Nur so viel: Wir sind alle der fachwissenschaftlichen Professionalität und Forschung verpflichtet, wir sind bemüht, gute Lehre zu machen und nehmen das sehr ernst, wir sehen uns aber auch darüber hinaus als ein Institut, das der allgemeinen politischen Bildungsarbeit verpflichtet ist, - diesen Teil erfüllen wir mit vielen Vorträgen und Veranstaltungen, die sich an die universitäre und städtische Öffentlichkeit richten. Wir sind international vernetzt, wir nehmen an vielen Konferenzen im Inland und Ausland teil, wir publizieren wie die Weltmeister. Kurz und gut: Wir müssen uns nicht verstecken, und wir verstecken uns nicht.

Epilog

Und nun kommt ein kurzer Epilog, in dem ich andeuten möchte, dass in meinen Augen die Antipoden Mehnert und Lenk mehr miteinander verbindet als sie wahrhaben wollen. Der Unterschied zwischen ihnen ist, allgemein und systematisch gefasst, der Unterschied zwischen Hermeneutik und Ideologiekritik. Mehnert ist soz. der Gadamer der Politikwissenschaft, natürlich kein Vertreter der philosophischen Hermeneutik, sondern, wenn man so sagen darf,

der Welthermeneutik.¹⁸ „Ich bin ein leidenschaftlicher Erklärer der bestehenden Welt“, so charakterisiert Mehnert sich in seinem Erinnerungsbuch.¹⁹ Ein Hermeneutiker ist an Brüchen, Paradigmenwechseln, Epochenschwellen und Erschütterungen nicht interessiert. Für ihn geht eigentlich alles immer einfach weiter. Bei Gadamer stehen im Zentrum der hermeneutischen Haltung die Tradition und ein ganz ungebrochenes Weltvertrauen.

Habermas hat in seiner berühmten Auseinandersetzung mit Gadamer gegen die Hermeneutik die Ideologiekritik ins Spiel gebracht.²⁰ Gegen das hermeneutische Weltvertrauen und die Einbettung in den Strom der Tradition macht er die Unverzichtbarkeit von Reflexion und Kritik geltend, weil Autorität niemals Erkenntnis verbürgen kann und weil – mit Kurt Lenk – die Tradition gerade jene Instanz ist, die einen dazu verführt, sich im bestehenden Falschen einzurichten. Die ideologiekritische Haltung betont die Brüche, die Abgründe, das Schwindelerregende. Und sie artikuliert damit die Erfahrung einer Generation, der der Boden unter den Füßen weggezogen wurde, die jedes Welt-, Gesellschafts- und Institutionenvertrauen verloren hat angesichts der politischen Entwicklungen und der entsetzlichen Menschheitskatastrophe des 20. Jahrhunderts. Und man kann den realistischen Kern dieser Haltung ja gar nicht ernsthaft bezweifeln: Man sieht dem Entwurf der Hochschule für Politik, über den ich berichtet habe, nicht an, was dahintersteckt. Man sah auch dem Germanistik-Professor und – seit 1970 – Rektor der RWTH Aachen Hans Schwerte nicht an, dass er in Wirklichkeit Hans Ernst Schneider hieß und an führender Stelle im SS-Ahnenerbe tätig gewesen war.

Mein Vorschlag im Blick auf die ideologiekritische Haltung ist, aus einigem Abstand, die gewaltigen theoretischen Ambitionen, die diese Generation von Wissenschaftlern, sagen wir grob: die Wissenschaftler der Flakhelfer- und der 68er- Generation, auf sich genommen hat, als den manchmal desparate Züge annehmenden Versuch zu verstehen, nach dieser Menschheitskatastrophe, diesem grauenhaften Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus, wieder Boden unter die Füße zu bekommen. Das ist der Zeitkern und die Wahrheit der Ideologiekritik. Es ist die Erfahrung, dass auf nichts, was sich dem Augenschein darbietet, wirklich mehr Verlass ist, dass man immer auf das schlimmste, auf die „kommende Reaktion“, gefasst sein muss. Dazu gehört auch - so paradox das klingen mag – eine tiefe Skepsis gerade gegenüber dem Politischen. Wie Lenk in seiner Einführung in die Politische Wissenschaft, Abendroth zitierend, sagt: „Die volle Aufhebung des Problems der Herrschaft würde das Problem des

¹⁸ Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 4. Auflage, Tübingen 1975 (erstmalig 1960).

¹⁹ Klaus Mehnert, *Ein Deutscher in der Welt*, a.a.O. S. 345.

²⁰ Jürgen Habermas, *Zu Gadammers ‚Wahrheit und Methode‘*, in: Karl-Otto Apel et al., *Hermeneutik und Ideologiekritik*, Frankfurt am Main 1971.

Politischen aufheben.“²¹ So ist also das Politische ein defizienter Modus des gesellschaftlichen Lebens.

Die Gemeinsamkeit mit Mehnert liegt natürlich nicht in diesen Behauptungen. Die Gemeinsamkeit zwischen Mehnert und Lenk liegt in ihrer Haltung, in ihrer Gestik: So wie der Ideologiekritiker nicht ohne den Anspruch auf höhere Wahrheit, auf Vernunftwahrheit gegen die Nebelschwaden der Ideologie und des falschen Bewusstseins auskommt, so ist der Welt-Hermeneutiker überzeugt von der unbezweifelbaren Wahrheit der Tatsachen, die er bei seinen Beutezügen in der Welt in seinem roten Koffer mit nach Hause bringt. In diesem Insistieren auf der Wahrheit, die sie jeweils für sich und für die Politik in Anspruch nehmen, stimmen beide überein. Die eigene Qualität des Politischen, das ist mein Einwand, kommt aber hier wie dort nicht wirklich in den Blick. Die Sphäre der Politik ist nicht die Sphäre der Wahrheit, sie hat weder mit Tatsachenwahrheiten noch mit Vernunftwahrheiten etwas zu tun. Es kann im Politischen niemals um die Realisierung der Wahrheit gehen, sondern immer nur um das Handeln. Das Handeln kann man aber nicht angemessen mit den Kategorien von wahr und falsch fassen. Deswegen sind die Versuche einer Verwissenschaftlichung der Politik, die Versuche, in die Sphäre der Politik die Wahrheit einzuführen, immer zerstörerisch. Der Sinn des politischen Handelns ist nicht die Realisierung der Wahrheit, sondern die Freiheit.

Ich könnte es auch so sagen: Der Gegensatz von Hermeneutik und Ideologiekritik ist überholt. Es ist gut, dass Leute wie Mehnert den Deutschen gezeigt haben, wie es in der Welt aussieht. Und es gibt sie, die Authentizität der Orte, auf die Mehnert so großen Wert legt. Zugleich ist es gut, dass Theoretiker wie Lenk uns in der Tradition der Kritischen Theorie gezeigt haben, wie fern, wie bodenlos und brüchig und bedrohlich und fremd nicht die weite Welt draußen, sondern die eigene Gesellschaft werden kann, weil sie undurchschaute Erbschaften von Gewalt, Unterdrückung und Herrschaft mit sich herumträgt, weil sie von Kräften beherrscht wird, deren zerstörerische Potentiale wir noch keineswegs zureichend verstanden und die wir nicht überwunden haben. Aber es gibt ein Drittes - tertium datur. Es besteht darin, nach der Katastrophe, mit und trotz der Tradition, sie nicht vergessend, neue Anfänge zu machen. Und Politik ist eben das, sagt Hannah Arendt, immer wieder einen neuen Anfang zu machen.

²¹ Kurt Lenk, Politische Wissenschaft. Ein Grundriß, Stuttgart u.a. 1975, S. 10.

Literatur

- Bleek, Wilhelm (2001): Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München.
- Böttcher, Winfried (1972): Deutschland aus britischer Sicht 1960 – 1972, Frankfurt/Wiesbaden.
- Greven, Michael Th./Peter Kühler/Manfred Schmitz (Hg) (1994): Politikwissenschaft als Kritische Theorie. Festschrift für Kurt Lenk, Baden-Baden.
- Greven, Michael Th. (2011): Kritische Gesellschaftsbeobachtung in der Nachkriegsgeschichte deutscher Politikwissenschaft, in: Henrique Ricardo Otten/ Manfred Sicking (Hg), Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen, Bielefeld.
- Habermas, Jürgen (1971): Zu Gadammers ‚Wahrheit und Methode‘, in: Karl-Otto Apel et al., Hermeneutik und Ideologiekritik, Frankfurt am Main.
- Hahn, Karl (1973): Proudhons Demokratietheorie. Untersuchungen zum sozialrepublikanischen Demokratiebegriff, Habilitationsschrift, Aachen.
- Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen (1966): Fünf Jahre Lehrstuhl und Institut für Politische Wissenschaft an der RWTH, hektographiert, Aachen.
- Jansen, Jürgen (1978): Britische Konservative und Europa. Debattenaussagen im Unterhaus zur westeuropäischen Integration 1945–1972, Baden-Baden.
- Kalkmann, Ulrich (2003): Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933 – 1945), Aachen.
- Kohlstruck, Michael (2000): Endbericht des Forschungsprojekts „Klaus Mehnert 1933 – 1945“, Aachen.
- Kohlstruck, Michael (2011): Klaus Mehnert – ein Intellektueller für Nichtintellektuelle, Manuskript.
- Leinen, Ingrid (1982): Aristokratismus und Antipolitik. Umriss und Motive einer politischen Soziologie in den Schriften Nietzsches, Dissertation, Aachen.
- Lenk, Kurt (1959): Von der Ohnmacht des Geistes. Kritische Darstellung der Spätphilosophie Max Schelers, Tübingen.
- Lenk, Kurt (1972): Marx in der Wissenssoziologie, Neuwied/ Berlin.
- Lenk, Kurt (1973): Theorien der Revolution, München.
- Lenk, Kurt (1975): Politische Wissenschaft. Ein Grundriß, Stuttgart u.a.
- Lenk, Kurt (1980): Staatsgewalt und Gesellschaftstheorie, München.
- Lenk, Kurt (1982): Politische Soziologie, Stuttgart u.a.
- Lenk, Kurt (1989): Deutscher Konservatismus, Frankfurt am Main/New York.
- Lenk, Kurt (1994): Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus, Baden-Baden.
- Lenk, Kurt/Berthold Franke (1987): Theorie der Politik. Eine Einführung, Frankfurt am Main/New York.

- Lenk, Kurt/Günter Meuter/Henrique Ricardo Otten (1997): Vordenker der Neuen Rechten, Frankfurt am Main/New York.
- Marx, Karl (1867): Das Kapital. Erster Band, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke Bd. 23, Berlin 1969.
- Mehnert, Klaus (1958): Der Sowjetmensch. Versuch eines Porträts nach dreizehn Reisen in die Sowjetunion 1929 – 1959, Stuttgart/Hamburg.
- Mehnert, Klaus (1967): Der deutsche Standort, Stuttgart.
- Mehnert, Klaus (1981): Ein Deutscher in der Welt. Erinnerungen 1906 – 1981, Stuttgart.
- Otten, Henrique Ricardo (1996): Zwischen Positivismus und Transzendenz. Das politisch-juristische Denken Carl Schmitts von den Frühschriften bis zum ‚Begriff des Politischen‘, Dissertation, Aachen.
- Schmitz, Manfred (1981): Theorie und Praxis des politischen Skandals, Frankfurt am Main.
- Schmitz, Manfred (1995): Fernsehen zwischen Apokalypse und Integration. Zur Instrumentalisierung der Fernsehunterhaltung, Baden-Baden.
- Scholz, Ingo (1982): Politische Apathie. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Bestimmung des Apathiebegriffs, Frankfurt am Main.
- Sicking, Manfred (1989): Der „CDU-Staat“ und sein politisches Regulierungsmodell. Ein Beitrag zur Interpretation und Kritik des sozialpolitischen Konzepts der konservativen „Wende“, Dissertation, Aachen.
- Unser, Günther (1971): Intelligenza und Politik im Senegal. Von den Anfängen bis zur Unabhängigkeit im Jahre 1960, Aachen.